

han" übernommen hatte. Mit der Gründung des Reichsverbandes des deutschen Gartenbauers e. S. am 1. 7. 1924 wurde er gemeinsam mit Schetelig-Lübeck und Bernikel-Bornstedt, Präsident des Reichsverbandes. Seit Juni 1924 ist er außerdem Vorsitzender des Fachausschusses für Gemüsebau beim Reichslandbund, um in dieser Eigenschaft in den Reihen der allgemeinen Landwirtschaft für die Interessen des Gartenbauers zu wirken.

Die historische Entwicklung der Berufsvertretung bei den Landwirtschaftskammern brachte es mit sich, daß Grobden's Tätigkeit zunächst vorwiegend das Obst- und gemüsebauliche Gebiet umfaßte. Er war es aber auch, der die Berliner Landwirtschaftskammer 1914 als eine der ersten Kammern veranlaßte, einen Gartenbau-Ausschuß einzurichten, mit dem auch der Blumen- und Pflanzengartenbau, die Baumschulen und die Landschaftsgärtnerei in der Landwirtschaftskammer ihre gesetzliche Berufsvertretung erhielten. Seit 1921 ist er Vorsitzender dieses Ausschusses, der durch Zusammenlegung mit dem ebenfalls bestehenden Obstbau-Ausschuß seit 1923 als einheitlicher Gartenbau-Ausschuß alle Berufsweige umfaßt. Das Vertrauen der Berufsvertreter brachte ihm schließlich bei Gründung der Fachabteilung für Gartenbau in der Preussischen Hauptlandwirtschaftskammer auch deren Vorsitz.

Auf produktionsförderndem Gebiet liegen Grobden's Bemühungen, die Wein- und Gemüsezüchtung in Deutschland einzuführen. Unter seiner Mitwirkung wurden die Tafeltraubenzucht-Gesellschaften in Ludau, Gransee und Beitz gegründet. Wenn diese nach anfänglichem günstiger Entwicklung vor dem Kriege nicht den gewünschten Erfolg brachten, so sind hieran im wesentlichen der verlorene Krieg, die Inflation und nicht zuletzt die ungeheure Entwertung der italienischen Traubeneinfuhr Schuld, zumal die Mittel fehlten, um eine so großartige Umstellung durchzuführen, wie sie die Umwandlung von Kalkhaus- in Warmhausanlagen erfordert hätte. Wesentlich glücklicher verlief dagegen der Versuch, mit der „Brandenburgischen Frühgemüse-Zucht-Gesellschaft“ in Gersdorf, den Treibgemüsebau nach holländischer Art in Deutschland einzuführen. Die großartige Entwicklung des Oederbrücker Treibgemüsebaubetriebes genügt für seinen Erfolg.

Schon frühzeitig erkannte Grobden die Notwendigkeit, neben der Produktion auch die Absatzmöglichkeiten zu fördern. Bereits 1900 organisierte er daher die Obstmärkte der Landwirtschaftskammer, die mit Wadaone des Jahresabends 1923 bis heute ununterbrochen durchgeführt wurden. Auch die 1901 durch ihn erfolgte Einrichtung einer Obstvermittlungsstelle bei der Landwirtschaftskammer mit ihrem Obstabonnements, die bis zur Zeit der Zwangswirtschaft im Kriege bestand, wirkte sich für den marktlichen Obstbau günstig aus,

dessen Ruf durch gut organisierte Ausstellungen — es sei nur an Düsseldorf (1904) und Potsdam (1906) erinnert — zur allgemeinen Anerkennung kam. Ebenso wichtig erschien Grobden die Förderung der Obst- und Gemüseverwertung, um Ueberschüssen und Obst geringerer Güte nutzbar zu machen. Er übernahm daher auch als Nachfolger Prof. Schtermengers die Geschäftsführung des „Vereins zur Förderung des Obst- und Gemüseverbrauchs in Deutschland“, der unter dem Protektorat der Kronprinzessin Sächsisch und eine eigene beachtenswerte Zeitschrift „Die Obst- und Gemüseverwertung“ herausgab, deren Schriftleitung ebenfalls in Grobden's Hand lag. Der Verein wurde leider ein Opfer der Inflation.

Ein letztes Glied der Förderung des Abzuges war seine Mitwirkung bei der Gründung der „Ostmärkischen Obst- und Gemüseverwertung A.-G.“. Es ist tief bedauerlich, daß dieses Werk in diesen Tagen Schiffbruch erlitt und zwar letzten Endes dadurch, daß sich keine Erwartung, die Landwirtschaft als Hauptnutznehmerin dieses Unternehmens würde sich in gleicher Weise durch Ausbringung der erforderlichen Betriebsmittel zur Beschäftigung stellen wie der Berufsorganisation, nicht in Erfüllung ging. Grobden selbst war nur in der ersten Gründungszeit im Vorstand der Gesellschaft tätig.

Neben diesen organisatorischen Arbeiten dozierte Grobden vom 1903—1911 an der Höheren Gärtnerlehranstalt in Dahlem und von 1911 bis 1921 an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin. In Anerkennung um seine Verdienste für den Gartenbau wurde er bereits 1911 zum Königlichem Gartenbauinspektor ernannt. Roms des Reichsverbandes haben die Präsidenten Schetelig und Bernikel und Direktor Bachmann dem Jubilar persönlich die Glückwünsche überbracht und die Ehrenurkunde des Reichsverbandes überreicht.

Am 13. September d. J. feierte das verehrte Mitglied unserer Bezirksgruppe August Ruhn in Grodenhain seinen 80. Geburtstag. Seit langem Jahren in ununterbrochener Treue dem Reichsverband des deutschen Gartenbauers e. S. als Mitglied angehörnd, hat Aug. Ruhn mit stets regem Interesse die Belange unseres Kreises verfolgt und dessen Wünsche auch in den Bezirksgruppenversammlungen, deren regelmäßigen Besuch er als stets angenehme Pflicht erachtete, mit lebhafter Anteilnahme und Eingabe vertreten. In dankbarer Anerkennung seiner langjährigen Treue zu unserer Sache hat ihm die unterzeichnete Bezirksgruppe an seinem Festtage die Ehrenmitgliedschaft verliehen und spricht an dieser Stelle den aufrichtigen Wunsch aus, daß Aug. Ruhn sich noch recht lange Zeit seiner Gesundheit und Rührigkeit erfreuen möge.

Bezirksgruppe Meißner Lande
R o m e r.

Ein 40jähriges Geschäftsjubiläum



R. M. Fuchs

Vierzig Jahre — ein langer schwerer und Erfolgen reich gekrönter Arbeitsweg seit dem 15. September 1890, da unser lieber Onkemann R. M. Fuchs-Altenheim sein Geschäft gegründet hat. Geboren wurde er am 15. September 1862, lernte in der Königl. Gärtnerei Debranzschall Kochschwin in der Provinz Posen und kam dann als Gehilfe wiederum in deutsche Gärtnereien und Baumschulen. So war er auch bei Späth 2 Jahre lang und legte in dieser Zeit u. a. den Luisenhof bei Magdeburg an. Im September 1890 begründete er dann seine Gärtnerei; zu gleicher Zeit heiratete er auch.

Den glänzenden Aufstieg seines Geschäftes und die große Hochachtung, die ihm aus Gärtnereikreisen und darüber hinaus gebracht wird, verdankt Richard Fuchs einer vorzüglichen beruflichen Ausbildung und seiner ruhigen fassen Sicherheit. Die Charakterzüge der Treue, Zähigkeit und unbestimmten Fleißes zeichnen sein Wesen aus.

Die Liebe für Erde und Pflanzen wurzelt tief in ihm und hat jenen vorzüglichen Gärtner aus ihm gemacht, als den wir ihn alle kennen. Dank seiner Zähigkeit sind die Erfolge nicht ausgeblieben. Heute blüht sein Geschäft im Kranz der vierzig Jahre. Im Jahre 1911 gründete er die Bezirksgruppe Altenheim, die unter seiner bewährten Leitung sich gut entwickelt hat. Ein Etern leuchtete um 40 Jahre lang immer wieder mit seinem ruhigen Licht voran, das war R. Fuchs, der über das eigene Wohl und Wehe hinaus Anteil genommen hat an dem Beruf und dem Wirken des Verbandes und seiner Mitglieder. Ob als Preisrichter, als Sachverständiger, als Dozent oder als Berater und Freund, immer

gingen von R. Fuchs Anregungen aus, Anregungen und ein Urteil, die äußerst wohl und korrekt waren, immerlich aber von Wärme getragen und von Sachkenntnis und einem scharfen Verstand geleitet wurden.

Wir wünschen unserem R. Fuchs und seiner Gemahlin, die auch zum Jubiläum des Geschäftes viel beigetragen hat, das Beste für die Zukunft — zunächst einmal, daß er froh und rüstig die Tanne der „Goldenen W.“ erreichen und überschreiten möge.

Für die Bezirksgruppe Altenheim:
Ernst Stanisch.

Am 15. September 1930 vollendete unser sechzigjähriges Mitglied Gottlieb Henschel in Thorn in voller körperlicher und geistiger Frische das 70. Lebensjahr. Nach langjähriger Tätigkeit größter Gartengärtnereien begründete Henschel vor fast 40 Jahren seine Gärtnerei in Thorn, die er unter treuester Mithilfe seiner Gattin im Laufe der Jahre zu einem der angesehensten Betriebe mit vorzüglichsten Kulturen ausbaute. Trotz großer Arbeitslast fand er immer noch Zeit, seine Kraft und seinen klaren Verstand der Allgemeinheit dienstbar zu machen, wozu viele Ehrenämter bei Kirche und bei städtischen Körperlichkeiten zogen. So bekleidete Henschel auch lange Jahre hindurch die Würde eines Stadtrates, und noch heute ist er zweiter Vorsitzender des Erwerbsgärtnerverbandes von Pommern.

Ein harmonisches Familienleben entschädigte den verehrten Jubilar für lange Jahre angestrengtester Tätigkeit, und der Schluss des Weltkrieges gab ihm als junge Kraft seinen Sohn Max zurück, der es verstand, mit bestem Willen die veränderten politischen Verhältnisse und die sich daraus ergebenden neuen Möglichkeiten für die Umstellung des väterlichen Gartenbaubetriebes zu erfassen, und dem es gelang, das Geschäft im Laufe der letzten 10 Jahre zu einem der größten und modernsten Betriebe in Polen auszubauen. Anfang 1929 ist das Geschäft in dessen Hände übergegangen.

Dem verdienten und allseitig hochgeschätzten Jubilar wünschen wir noch einen langen, sorgenreichen Lebensabend.

HABEN SIE IHREN GATTEN SCHON VERANLASST, DER STERBEKASSE BEIZUTRETEN?

die immer die Jäger begleitet, ist gut instruiert und behält unanfällig die Seitengänge und Abzweigungen im Auge.

Ich kontrolliere die Offiziersliste mit besonderer Sorgfalt. Wo mir Zweifel aufsteigen, die auch nicht entferntester einer Spionage entziffern, suche und finde ich Möglichkeiten für eine direkte besondere Uebersprüfung. Alles in Ordnung! — Doch halt! — Im letzten Compé fällt mir ein Gesicht auf. Ein schiefes, volles Gesicht mit stottem dunkelblondem Schnurrbart à la Wilhelm II. und mit schwarzem, monokelhaftem Auge! Ein Major!

Außerlich feierlich, betrete ich das Asteil und beginne mit der Kontrolle. Mit dem ich so langsam bekannte, sehr erkannten und fragenden Blicken reizen mich die Herren wortlos ihre Legitimationen. Mit höflichem „Danke verabschiedet“ gebe ich sie zurück.

Wahrscheinlich trete ich an den mir aufgeschalteten Major; da dieser jedes Mal ein „Herr Kommandant“ wiederholt, höflich die Worte: „Herr Kommandant vom Armeekorps-Commando X; Herr Major, ich bitte um Ihren Namen.“ — Was klarer, fast stehenden Augen trifft mich ein wütender Blick, und mit messerscharfen Worten fährt mich der Herr an: „Soll wann werden denn Offiziere, dazu noch Stabsoffiziere, kontrolliert? — Uebrigens, wer sind Sie, und was sind Sie in Ihrem militärischen Dienst?“

Nicht im geringsten lasse ich mich beirren, auch nicht durch „Hilfsbereite“, das Verhalten des Majors mißbilligende Seiten einzelner Compéoffiziere. Hier brauche ich keine Hilfe, dem Herrn werde ich mit allem Ernst und verlässbarem Takt etwas näher rücken.

„Hier ist meine Legitimation als Mitglied des deutschen Geheimdienstes, hier ist ferner ein Ausweis der Obersten Heeresleitung, der den Inhaber ermächtigt, deutsche Offiziere bis zum General zu kontrollieren und im Betretungs- oder Weigerungsfall zu sperren. Auf diese besondere Kontrollermächtigung des Geheimdienstes ist überdies in einem geheimen Armeekorps-Befehl bereits nachdrücklich hingewiesen worden.“ — Auf Ihre letzte Frage sei Ihnen die Antwort: Ich bin Beamter des deutschen Geheimdienstes! — Ich bitte nunmehr höflich und bringend, sich legitimieren zu wollen und mir den ohnehin schon schweren Dienst nicht noch mehr und unnötig zu erschweren.

„Hält mir gar nicht ein, ich bin Major M., dem Stabs des A. D. R. VI attached und zur Zeit vorübergehend dienstlich in Brüssel, das muß Ihnen genügen.“ kurzet mich der Unbekannte an.

Einem Moment hätte ich mich mir angehörende legitimierter Soldat beinahe durch das selbstbewusste Auftreten des energiegelassen „Stabs-offiziers“ ins Boot gehoren lassen, doch nur einen Augenblick. — Die Frechheit darf hier nicht liegen, sondern Diplomatie, moralische Ueberlegenheit und Sicherheit. Das steht fest, daß sich dieser Major selbst ins Unrecht setzt, auch wenn er General wäre. Auf jeden Fall bin ich in meinem Recht! — Bei dieser

meiner rauen Uebersetzung bleibt plötzlich, mit Reflexionen versehen, eine Feststellung vor meinem geistigen Auge stehen: beim A. D. R. VI kenne ich doch jeden einzelnen, auch die auswärts detachierten Stabsoffiziere, namentlich; aber einen Major M. kenne ich dort nicht. — Wo, mein Freund, Sie stellen ja den personalisierten Beweis der für die These, daß selbst der geringste Spion gegen eine Unvorsichtigkeit — eine Dummheit — nicht gefeit ist. — Sie scheinen anzunehmen, daß ich dem Bräufel der Geheimdienst angehört! — Mit unüberwindlicher Niene fordere ich nachdrücklich und höflich nochmals die Legitimation des Stabsoffiziers.

Ein dem „Major M.“ gegenüberstehender Major legt sich ins Mittel: „Herr Kamerad, gefallt Sie“, zu dem „Major M.“ gewendet, „I. mein Name, warum wollen Sie dem Herrn seinen Dienst durchsagen erschweren? — Wir können diese Kontrolle doch nur begründen, wo — leider — feststeht, daß so viele Feindspione unsere Uniform als „Passpartout“ benutzen, was schon Hunderttausenden unserer Kameraden das Leben gekostet hat. Außerdem bedeutet diese Weigerung einen Beweis gegen eine Verfügung höherer Orga und ist auch höchst unamerikabärglich, denn die Herren vom Geheimdienst sind doch durchaus auch Soldaten und im Offiziersrang! Das möchte Ihnen eigentlich alles schon bekannt sein!“

„Rein „Major M.“ verbietet sich in höchst inkonzilientem Tonfall die Einmischung Dritter. . . und verweigert die Legitimation ganz kategorisch mit dem Bemerkten, daß seine Namensnennung mit genügen müsse. Das Asteil ist geschwängert mit einer sehr explosiven Atmosphäre. — Die Mitreisenden sind erobert und machen Niemand, mir beizuspringen. . . Ich danke den Herren verbindlich lächelnd und tue, als vernehme ich die so hartnäckige Weigerung des „Major M.“ nicht im geringsten.

— Zu dem „Major M.“ gewendet, verzeuge ich mich militärisch faßbar mit den Worten: „Ich muß diesen Fall zur Meldung bringen.“ — und verlasse dann das Compé, dessen andere Insassen stummlich enttäuscht mir nachblicken. — Ich verheiß: Man erwarte ein energiegeladener Vorzeichen des Geheimdienstes. . .

Wir fahren jedoch auf der Strecke zwischen Tournai und Aich. Bis Brüssel fahre ich mit. Rein Plan ist fertig. Die Verhaftung nehme ich ohne Aufsehen beim Aussteigen in Brüssel vor, um dann gleich dort an Ort und Stelle noch Genauer über den „Major M.“ in Erfahrung zu bringen.

Ich trage dafür Sorge, daß der Verdächtige weder retirieren noch sich ungeschickten irgendwelchen Gegenstandes entledigen kann. Das geschieht — mit Hilfe eines Wirtspolizisten — so unauffällig, daß der Beobachtete sich ganz in Sicherheit wiegen mußte.

Aber er scheint doch „bide Luft“ zu wittern, denn in Aich wird er plötzlich aussteigen. Mit den leise gesprochenen Worten „Herr Major M., Sie sind verhaftet!“ trete ich ihm energig gegenüber und erlaube ihm, sich zu fügen und im eigenen Interesse jedes Aufsehen zu vermeiden.

Ein kaum wahrnehmbares Erschrecken huscht blitzartig über seine Jüge. . . ein leichtes Verfluchen — doch schon ist der Stillerste wieder Herr seiner selbst. Mit Gebärde und Tonfall des unnahbar-folgen Generals, fährt er mich leise, förmlich zischend, militärisch an: „Begen Ihres Verhaltens und Ihrer Maßnahmen werde ich mich beim A. D. R. beschweren. Ich sage mich vorläufig, erlaube Sie aber, mich unregelmäßig zum A. D. R. VI bringen zu lassen!“

Ich lasse mich nicht einen Moment beirren. — An der Wichtigkeit meiner Maßnahme brauche ich nicht zu zweifeln, aber auch nicht daran, daß die Forderung des Verhafteten nur großer Mühe und wohlberrechnete Arbeit ist, in dieser heißen Situation à tout prix alles zu versuchen, um noch zu entkommen. Das soll ihm aber nicht gelingen.

Gemeinlich Tones mache ich den Hebelwillen darauf aufmerksam, daß ihm der Beweis seiner Behauptung und jede Beschwerde recht auch in Brüssel unbenommen bleibe und lasse ihn unter ausreichender militärpolizeilicher Bedeckung in einem „unfertigen“ Asteil unterbringen. Dem R. P. ist gewissenhafte Ueberwachung jeder Bewegung streng zur Pflicht gemacht.

Die Festnahme des Stabsoffiziers hat sich im Zuge, trotz des direkten Vollzuges, rasch herumgesprochen und löst im besonderen bei seinem Genossen im Asteil Befriedigung aus. Von allen Seiten werde ich mit Fragen und Anerkennungen bestrahlt. — Ungewollt höre ich Nebenarten: „Der Geheimdienst weiß schon, wo, wann und warum er zugreift! Wessen Papiere in Ordnung sind, der braucht sich auch nicht zu scheuen, sie zu präsentieren. Es ist überhaupt höchste Zeit, daß auch Offiziere besonderer Kontrolle unterliegen!“

Auf der Fahrt verlaßt sich der „Major M.“ beim Aussteigen eines Papiers reich „durch Gebrauch“ zu entledigen — eine zweite Dummheit —, aber vergebend. Der ihn scharf beobachtende R. P. war — auf der Hut. — Absichtlich belieh ich dem Herrn zunächst seine „Papiere“ und nahm ihm nur die Schutzwaffe ab. — So hat er nun zum zweitenmal seine richtige und für ihn so verhängnisvolle Eigenschaft verraten. Nun erst durchsuchte ich ihn gründlich und machte dem R. P. nochmals zur strengsten Pflicht, jede Bewegung des Verhafteten genau zu beobachten. . .

Zu Brüssel werde ich ihn bei der Kommandantur gründlich verhören und seine „Papiere“ usw. näher sichten.

Im Zuge lasche ich jetzt einen R. P. von dem Gestalt und Größe des „Major M.“ Ein beinahe veritabler Doppelpfänger ist gefunden. Er wird, so gut es geht, zurückgemacht. Mit dem Mantel und der Waffe des Majors M. steht er diesem — vorwiegend von hinten — lächelnd ähnlich. Dessen kraftvolle selbstliche Haltung zu kopieren ist für den alten Soldaten leicht. Zudem ist es Nacht, und auch Brüssel hat Friede und Ruhe.

Der Verhaftete protestiert, wohl ahnend, um was es sich handelt, sehr energig gegen

seine teilweise Umkleidung und spricht von straflicher Genossenschaft und Ueberschreitung meiner Befugnisse. Ruhig entgegne ich ihm:

„Sollen Sie beruhigt, ich trage jede Konsequenz meines Handelns. Sie haben jedes Mittel gerade recht war, sogar als deutscher Stabsoffizier, wahrscheinlich sogar in unseren Reihen gegen unsere Armees zu agieren, so muß auch mit jedem Mittel recht und sogar Pflicht sein. Ihrem Geheimnis auf den Grund zu gehen! — So lang und raffiniert Sie sonst vorgegangen sein mögen, so unklar haben Sie sich mir gegenüber selbst schon zweimal verraten. — Denn erlassen gibt es einen Major M. beim A. D. R. VI nicht, auch nicht einen anders als detachierten, und zweitens enthält der Zettel, den Sie auf dem W. C. „benutzen“ wollten, so interessante Notizen, daß für mich über Ihre wirkliche Eigenschaft keine Zweifel mehr bestehen!“

Wortlos zuckt mein „Major M.“ seine Schultern und hält sich in eisigen Schwächen — der beste Weg, auf dem er sich offenbar über seine Situation hinwegsetzen versucht. Zwei R. P. haben strengsten Auftrag, den Verhafteten auf Umwegen, auf jeden Fall lebendig, und mit der größten Sicherheit zur Kommandantur zu bringen, auf keinen Fall durch die Sperre, wo wahrscheinlich A. H. o. l. e. r. und Beauftragte bereitstehen. Für diese Herrschaften ist ein R. P. als Major M. markiert. . .

Der Verleibete ist gut instruiert. Er soll sich möglichst nur mit der Rückseite und stehende präsentieren, um sich nicht vorzeitig en Tace oder durch den Gang als Nachachtung zu verraten. Als er die Sperre in Brüssel durchschreitet, folge ich ihm, scheinbar in einer Zeitung schlüpfend, in geringer Entfernung. Belustigungsmäßig läßt der verlebte R. P., das Gesicht durch Mitreisende gedeckt, durch die Sperre und wendet sich erst außerhalb derselben plötzlich um, als suche er jemand unter den Ankömmlingen. So dreht er etwaigen Abholern die Rückseite zu, die denjenigen des verhafteten „Major M.“ täuschend ähnlich sieht.

Etwas weiter zurück, mit dem Rücken an das Bahnhofgebäude gelehnt, beobachte auch ich — ansehend — die Ankömmlinge. Die letzten Reisenden verlassen eben den Bahnhof. Da tritt langsam ein deutscher Soldat an den vermeintlichen Major — meinen R. P. — heran. — Mit ein paar eifrigeren Erzählungen bin ich, ohne von den beiden bemerkt zu werden, bei dem Beobachteten und höre gerade die Frage in gedehntem Deutsch: „Herr Major, sucht noch eine Person?“

Langsam wendet der R. P. im Majorsmantel dem Frager sein Gesicht zu und spricht, plötzlich zu mir gewendet, mit einem erstaunten „Aho, da sind Sie ja schon“, erst zu mir und dann zu dem Soldaten: „Ich habe nur noch auf diesen Herrn hier gewartet.“

Die Wirkung der Kopfwendung und der Worte auf den Frager reist mein Auerhahn ganz gewaltig zum Lachen. (Fortsetzung folgt.)